

Alle abtreten, hielt es aber doch für unbedingt notwendig, den Minister und die anderen zuständigen Herren im Ministerium über die wahre Veranlassung nicht im Unklaren zu lassen. In seiner mit dem formellen Selbstbestand gleich einseitigen etwa 18 Seiten langen Denkschrift hat er offen und wahrheitsgetreu die Verhältnisse in der Landespolizei als zwingenden Grund angegeben. . . . Auch die vom Minister Lipinski gegebene Begründung der Zurückweisung des Majors Brandt als Leiter des wichtigsten Referats Dresden ist nur der Versuch einer Rechtfertigung. Alle interessierten Kreise hatten einen ablehnenden Nachmann erwartet, Major Matthes ist, einmal wenn seine lange Polizeitätigkeit in Betracht gezogen wird, wohl als ältester Major. Er ist nicht angeklagt worden, ob er diese wichtige Stelle übernehmen würde, obwohl auch er im Kriege jahrelang ein Bataillon geführt hat und neben allen anderen für diese Stellung erforderlichen Eigenschaften aller Praxistat im Grenzdienst ist. Er ist einer der dreizehn Ubergangenen. Wenn Minister Lipinski ihn als erste Autorität im Landesamt als unentbehrlich bezeichnet, widerspricht er sich selbst; denn die Landespolizeiverwaltung wird mit der zu erwartenden Umstellung bestimmt verschwinden. Im Gegensatz hierzu war Major Brandt vor dem Kriege als Kommissar in Mählen, eine ziemlich unbedeutende Stelle in Mählen, galten zudem die Vorschriften für die damaligen Reichslande, also keine deutschen. . . . Ein Schlichter auf die Tätigkeit der Kommissare wirkt die bekannte Tatsache, daß alle Kreisbauinspektoren — auch sogar die sozialdemokratischen — gegen die neue Verfügung Stellung genommen haben, wonach der Einlass der Landespolizei bei Anträgen erst auf Anordnung der Kommissare erfolgen darf. . . . Dem Landtage sind mehrere Anträge ausgegangen, die sich mit den Vorarbeiten bei der Landespolizei befaßten. Die Kommissare beantragten, dem Oppauer Hilfskomitee 200000 Mark und dem Komitee Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland in Berlin ebenfalls 250000 Mark zu überweisen. Ferner wird die Umbildung aller Gefolge und Verordnungen verlangt, wonach in Staatsbetrieben Arbeiter und Angestellte nicht eingestellt werden dürfen, die das 45. Lebensjahr überschritten haben. . . . Die Tätigkeit der Wuchergesichte. Dem Reichstag ist eine Zusammenstellung der Wuchergesichte für das Kalenderjahr 1920 ausgegangen. Danach sind bei diesen Wuchergesichten im Ganzen 27524 Verfahren anhängig geworden. Nur in 2307, also noch nicht 10 Prozent, ist Freisprechung erfolgt. 11920 Verfahren haben mit Verurteilung zu Geldstrafen, 7676 mit der Verurteilung zu Freiheitsstrafen geendet. In 21 Fällen wurde auf Jugendhaus, in 117 auf Geldstrafe von mehr als 20000 Mark, in 109 Fällen von mehr als 50000 Mark erkannt. . . . Tagung des Reichsstädtebundes. Am Donnerstag vormittag begann die Tagung des Reichsstädtebundes in Dresden. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Dr. Helian, Oberbürgermeister von Eisenburg, ergriß als Vertreter der Staatsregierung der Ministerialdirektor Dr. Vorben das Wort. Er versicherte, daß die Regierung mit Aufmerksamkeit und Interesse die Bestrebungen des Reichsstädtebundes verfolge und seinen Wünschen nach Möglichkeit gerecht werden würde. Nach einigen Begrüßungsworten des Dresdener Oberbürgermeisters Dr. Wähler ergriß der Geschäftsführer und Syndikus des Reichsstädtebundes Dr. Daevel-Vorlin das Wort zu einem Referat über die Not der mittleren und kleinen Städte und über ihre Überwindung. Er führte u. a. aus, daß die Gemeinden außerstande seien, aus den ihnen nach den bestehenden Reichs- und Landesgesetzen offenstehenden Einnahmequellen ihre notwendigen laufenden Ausgaben zu decken. Aus diesem Grunde müßte den Gemeinden von Seiten des Staates und des Reiches in finanzieller Hinsicht weiter entgegengekommen werden als bisher. So müßten besonders die Anteile der Gemeinden an den Reichs- und Landessteuern vergrößert und neue Einnahmequellen für die Gemeinden erschlossen werden. Vor allem aber soll eine Vergütung der Kosten für die Erfüllung der den Gemeinden vom Reich und vom Staate überwiesenen Aufgaben gewährt werden. Anschließend an das Referat wurden mehrere diesbezügliche Beschlüsse gefaßt. Weiter sprachen die Vizepräsidenten Breuer-Werden (Ruhr) und Stoll-Vahrenburg (Elbe). Sie traten besonders für tatkräftige Unterstützungen der Gemeinden im Interesse der Volksgesundheit, der körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend und für die Förderung

der Wohnungsfrage ein. Das Reich und der Staat müßten durch reichliche Ueberweisung von Steueranteilen die mittleren und kleinen Städte bei der Lösung der ihnen anfallenden Aufgaben unterstützen. Die kommunale Selbstverwaltung der Städte soll unangefastet bleiben. In die Referate schloß sich eine längere Aussprache an. Nachher ging man zur Verhandlung einiger interner geschäftlicher Angelegenheiten über. . . . Das Ende des Landespreiskamers. Nach einer Beschlusnahme des Wirtschaftsministeriums und des Ministeriums des Innern werden das Landespreiskammer und sein Beirat heute am 30. September aufgelöst. Die Abwicklung der wegen Vordrivel, Schleichhandels und Schleichverforgung nach dem 1. Oktober und tausenden Geschäfte des Landespreiskamers erledigen die Polizeibehörden. Die Geschäfte der bisherigen Abteilung 2 des Landespreiskamers übernimmt die Landespreiskammerstelle, die das Reich hat, zur Durchführung ihrer Aufgaben auch Ausschüsse zu bilden. Sie steht unter Aufsicht des Wirtschaftsministeriums. . . . G r e i s. Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung den Tag der in diesem Jahre vorzunehmenden Gemeinderatswahlen auf den 20. November 1921 festgesetzt. Den Einwohnern wird empfohlen, etwa in letzter Zeit erfolgte Bau-, Um- oder sonstige Arbeiten im Hinblick auf die Wahl in den demnächst aufzunehmenden Wählerlisten Unstimmigkeiten vermeiden zu lassen. . . . Dresden. Der Rat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, zur Abänderung der durch das Oppauer Unklare eingetragenen Notlage gemeinsam mit den Stadtordnern zu einer Sammlung auszurufen, und bewilligte als Beitrag der Stadt Dresden 200000 Mark. . . . Dresden. Die streikenden und ausgesperrten Metallarbeiter Dresdens hielten am Donnerstag vormittag in den Sälen verschiedener Städteliche Versammlungen ab, wo sie sich über den Stand der Sache Bericht erlaten ließen. Nach Schluß der Versammlungen formierten sich die Teilnehmer zu einem Marsch, der nach dem Blase an der Bürgerweilensstraße marschierte, von wo aus ein großer Demonstrationsschrei nach dem Schloßplatz Richtung hatte. Donnerstag nachmittag 3 Uhr fanden im Arbeitsministerium Verhandlungsgesprächen zwischen den beiden Parteien statt. . . . Dresden. Der Vater des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Max Schipfel, der Schuldirektor a. D. Valentin Schipfel, der 40 Jahre lang erst als Lehrer, dann als Schuldirektor in Chemnitz tätig gewesen ist, ist daselbst im 68. Lebensjahr gestorben. . . . Dresden. Einem Verleger in die Hände gefallen ist eine kleine Witwe in der Schulstraße, die von einer freiziehenden Familie eine Kasse mit 42000 Mark Bargeld und mehreren Sparfahrscheinen in Verwahrung genommen hatte. Am 28. September erschien bei ihr ein Mann, der sich als Gerichtsbeamter ausgab und unter glaubhaften Vorwänden die Herausgabe der Kasse verlangte. Die Witwe, nach dem Verlangen nach, später stellte sich die Sache jedoch als Schwindel heraus. . . . P i e n a. Was die Kolonisten der Schrebergärten zu letzten vertrieben, das zeigte eine am Sonntag veranlassete Ausstellung der verschiedensten Gartenprodukte. Die Einrichtung dieser Schrebergärten hat hier eine große Ausdehnung angenommen. Städtliche Terrains sind ihr in verschiedenen Teilen der Stadt zur Verfügung gestellt. . . . P i e n a. Eine kleine Witwe erhielt die Nachricht, daß ihr etwa 11 jähriger Sohn, der mit der Wienerer Ferienkolonie in Gitternarrand weilte, tödlich verunglückt ist. Die Kinder hatten einen Ausflug gemacht, auf dem sich einige abgewelgt, beim Zurückbleiben und einen Abgang erlebten. Dabei stürzte der Knabe ab und in einen

Sumpf, in dem er ertrank. Die nach seinem Tode gefundenen Leiche wurde sofort angeheilt. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. . . . L a m e n s. Unser Ratsherr, eine bühnenhafte Persönlichkeit, hat am Sonntag lang- und kluglos den Betrieb für immer geschlossen. In den bisherigen Schanzräumen soll künftig die künftige Spar- und Wirtschaft unterkunft finden. Der nunmehr der Besichtigung angehörende Kammer Ratsherr hat nachweislich schon um 1400 bestanden. . . . W i t t w e i d a. Die Baumwollspinnerei Wittweida läßt dieses Jahr erstmals ihre Arbeiter an dem Gewinn teilnehmen. Es erhält jeder Arbeiter an dem Gewinn 12000 M und jeder Ledige 800 M. In Frage kommen etwa 750-800 Personen. . . . B o d a u. Das der Gemeinde gehörige, von 5 Familien bewohnte Preis-Gut brannte mit allen Gebäuden, sämtlicher Ernte dem größten Teile der landwirtschaftlichen Wagen und Geräte völlig nieder; das Großvieh wurde gerettet, aber nur ein geringer Teil der Habe der Bewohner, da das Feuer sehr schnell am sich griff. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Arbeiter durch einen stürzenden Balken schwer verletzt. Es liegt sicher böswillige Brandlegung vor. . . . C r i m m i t s c h a u. Der 13jährige Sohn einer hiesigen Familie, ein Realschüler, besaß einen Saufameraden, bei dem sich ein anderer junger Mann von auswärtig zu Besuch aufhielt. Dieser spielte mit einem Tschin und legte im Sauf auf den Schüler an. Plötzlich ging ein Schuß los und das Geschoss traf den Schüler in den Kopf, wo es in der Schädeldachfläche blieb. Der Betroffene wurde sofort nach dem Kreisstrankentisch ins Krankenhaus übergeführt, doch hat man dort das Geschick nicht erkennen können. . . . G r e i s. Der Streik im Verbands der sächsisch-thüringischen Weberen ist beendet. Die Arbeit wurde erst in allen Betrieben wieder aufgenommen. Der Ausstand in den Webereien dauert noch an. Doch ist für Sonnabend mit der Wiederaufnahme der Arbeit zu rechnen. . . . T a n e s g e s c h i c h t e. . . . Die Verfehlungen Mahardt's. An den Verfehlungen des Präsidenten der Berliner Handwerkskammer Mahardt melden die Blätter, Mahardt ist bereits in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert worden. Wie dies leicht feststellbar ist, betraf die Höhe der Unterseite, die er gemeinsam mit seinem Sobor als Vorsitzenden der Hauptstelle für den Einkauf gemeinamer Handwerksleistungen geschlossen hat, 1 100 000 Mark. Unter dem Verdacht der Bestechung ist ein Intendanturrat verhaftet worden. Ein zweiter höherer Verwaltungsbekannter hat sich seiner Festnahme durch die Flucht entzogen. . . . Maxim Gorki wird demnächst in Berlin eintreffen. Er wird einen längeren Kurzaufenthalt in Bad Nauheim nehmen. . . . Dr. Koch, deutscher Gesandter in Prag. Laut „Deutscher Arbeiterzeitung“ ist nunmehr die Ernennung des bisherigen sächsischen Gesandten in Berlin Dr. Koch zum deutschen Gesandten in Prag erfolgt. Koch wird, nachdem die tschechoslowakische Regierung ihr Agnament erteilt hat, voraussichtlich am 15. Oktober seinen neuen Posten beziehen. . . . Die abgeänderte Ausnahmeverordnung. Die gemäß den mit Vagern getroffenen Vereinbarungen abgeänderte Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. August wird heute im Reichsanzeiger veröffentlicht. . . . Aufhebung in der thüringischen Metallindustrie. In sämtlichen dem Verband thüringischer Metallindustriellen angeschlossenen Betrieben ist gestern früh die Auslieferung erfolgt, nachdem die streikenden Arbeiter nicht zur Arbeitsstätte zurückgeführt sind. . . . England. Eine große Arbeitslosenfrage. Wie die Londoner Blätter melden, fand gestern in Shorehitch eine große Arbeitslosenversammlung statt. Es wurde die „Karte Fabne“ gelungen, und einer der Redner erklärte, es werde in diesem Winter einen Bürgerkrieg geben, wenn das Problem der Arbeitslosigkeit nicht in befriedigender Weise geregelt werde. Die von 2000 Arbeitslosen besuchte Versammlung nahm nach Entgegennahme des Berichts über die Unterredung zwischen dem Londoner Arbeiterbürgermeister und Lloyd George eine Entschlossenheit an, in der erklärt wird, daß die Arbeitslosen sich nicht länger mit leeren Ver-

**Er kann alles.**  
Novelle von Anton Dorn.  
1. Fortsetzung.  
So verging der Abend in ungemein raucher und schöner Weise, und als man sich trennte, kann von beiden Seiten — Elise ausgenommen — ein aufrichtiges: „Auf Wiedersehen morgen früh!“  
Fräulein von Krauer war die einzige Bestimmte, und doch wußte sie eigentlich selbst nicht, sich zu sagen, weshalb sie verheiratet war. Von Jugend an ein verzogenes Kind, dem die Mutter nicht zu opponieren wagte — der Vater war früh gestorben — war sie daran gewöhnt, in jedem Kreise, den sie betrat, eine führende Rolle zu haben; dazu kam, daß durch die Mutter selbst ein gewisser Selbststolz in ihr entwickelt hatte, der mit einer unverkennbaren Verachtung auf alles Bürgerliche herab, wenn dieses nicht durch einen besonderen Titel oder Rang ausgezeichnet war, und mit dem bürgerlichen Namen des Heims töhnte sie eigentlich nur der „Kommerzienrat“ aus. Zudem sah sie sich in der kleinen Stadt, in der sie lebte, fast immer von den Söhnen des zahlreichen benachbarten Landbesitzes umschwärmt und war perakt an jedes Gespräch und Schmeichelei gewöhnt, daß das offene, rücksichtslose und — wie sie ganz wohl fühlte — geistig weit überlegene Wesen dieses titellosen Heinrich Müller ihr fremd und unbehaglich zugleich war. Sie gedachte ihn durch Gemessenheit und Kühn in gewissen Schranken zu halten und ihm eine Art aristokratischen Uebergewichts zu zeigen, aber er war nicht der Mann, sich davon imponieren zu lassen, und unbekümmert um ihre offensichtliche Kühn gab er sich mit natürlicher Freische.  
Der nächste Morgen war schön und taufelisch; die Berge waren umrahmt vom flüßigen Sonnengold, und der Schimmer lag über dem freundlichen Tal — der ganze Luftstrom zeigte sich, von der Terrasse des Hauses gesehen, in seiner ganzen Anmut und Heiligkeit. Elise war früher, als sie es sonst gewohnt war, aufgestanden, und das freundliche Bild vor ihr lockte sie, ihr Stiegenbuch zu holen und es zu kopieren. Sie sah schon eine gute Weile in ihre Beschäftigung vertieft und bemerkte nicht, daß auch Heinrich Müller, von der Schönheit des jungen Tages verleitet, nach der Terrasse gekommen war und unbehaglich sich ihr näherte. Bei seinem höflichen Morgengruß schielte sie zusammen; sie dankte kühl, und im ersten Augenblick wollte sie das Heft aufklappen, aber sie schen zu bedenken, daß ihre Kunstfertigkeit ihm wohl imponieren könnte, und so arbeitete sie, schenbar ohne sich um ihn zu kümmern, weiter. Er war ganz nahe herangekommen und blickte über ihre Schulter auf die werdende Zeichnung.  
„Die Perspektive ist etwas zu kurz gehalten und der Baumschlag nicht kräftig genug; auch dürften die Umrisse der Berge etwas jarter sein“, sagte er. Bei seinen Worten stieg ihr eine heiße Röte ins Gesicht; unwillig klappte sie das Heft zu, und indem sie rasch sich erhob, entgegnete sie nicht ohne Schärfe:  
„Ich habe Sie nicht um Ihr Urteil gebeten, Herr Müller.“

**Sie haben ein Recht**  
und den Anspruch auf pünktliche Zustellung des Nießer Tagesblattes — aber nur dann, wenn Sie rechtzeitig den Bezug erneuert haben. Vergessen Sie daher nicht, auf Montag Oktober (M. 5. — ohne Zustellungsgebühr) sofort beim Postamt, den Zeitungsträger oder der Geschäftsstelle des R. L. (Goethestraße 50) zur Vermittlung an die Zeitungsträger

Er lächelte in seiner ruhigen Art und sagte: „Ich will es Ihnen nicht aufdrängen; ich meine nur, Lehre anzunehmen, hat noch niemandem geschadet.“  
„Ehe man lehren will, muß man es selbst besser machen können“, rief sie und wandte ihm den Rücken. Am Eingang des Hauses stand ein hübsches junges Mädchen, eine zierliche, anmutige Erscheinung, die Rechte der Hausfrau; diese rief sie wenig höflich an:  
„Bringen Sie mir meinen Hut nach dem Garten und sagen Sie der Mama, ich wolle noch eine Morgenpromenade machen.“  
Das Mädchen war erdriet, wie es schien vor Unwillen über den gebieterischen Ton; sie hatte einen Augenblick gezögert, zu gehorchen, dann aber sagte sie ruhig: „Ich werde dem Hausmädchen die Bestellung geben“ und verschwand in der Tür; Elise aber schritt, ohne sich weiter um Heinrich Müller zu kümmern, nach dem Garten zu und ließ die Schleppe ihres Gewandes auf dem taugen Rosen nachschleifen. Bald darauf sah er sie nach der Promenade gehen, neben ihm aber stand die Rechte der Hausfrau und sagte lächelnd:  
„Sie haben wohl das Fräulein schwer geärgert?“  
„Und dafür sind Sie von ihr geärgert worden; Sie haben meine Schuld büßen müssen“, entgegnete er freundlich.  
„Ein andermal büßen Sie vielleicht für die meine“, sprach sie munter lachend, und wie dabei ihre kleinen weißen Zähne zwischen den roten Lippen herausstapen und die Redensarten schelmisch glänzten aus dem lieblichen Gesicht, wurde ihm sonderbar warm ums Herz. Er hätte gern noch weiter geredet mit dem anmutigen Kinde, wenn nicht die Tante eben jetzt „Martha! Martha!“ gerufen hätte. Mit freudlichem Grusse verschwand sie, er aber ging wie ein lustiger Knabe, der eben eine Freude erlebt hat, auf der Terrasse hin und her und pfiff leise ein fröhliches Schellenlied.  
Dann trat er, einer blühlichen Umgebung folgend, in das Haus und setzte nach kurzer Zeit mit Stiegenbuch und Poststücken zurück. Er setzte sich dahin, wo Fräulein von Krauer saß, und begann nun selbst die Handarbeit zu zeichnen. Er arbeitete mit aller Behaglichkeit und summete ein Lied dazu. Endlich betrachtete er mit prüfendem Blick, was er geschaffen; er schien befriedigt, klappte das Buch zu und entsetzte sich. An diesem Morgen schen es ihm nicht darum zu tun, mit dem Kommerzienrat und seinen Damen zusammen zu sein, denn bald darauf schenberie er einig den Bergen zu in der entgegengesetzten Richtung, welche Elise eingeschlagen.

Erst am Mittagsisch trafen sie alle zusammen; Müller nahm lächelnd die scherzhaften Vorwürfe hin, welche der Kommerzienrat ihm machte, weil er ihn den ganzen Vormittag im Stich gelassen, und er benahm sich dem Fräulein gegenüber so, als ob die kleine Szene am Morgen gar nicht vorgefallen wäre; dabei war er so ungezogen liebenswürdig, daß er trotz ihres Kergers ihr sogar ab und zu ein Lächeln abzwang. Ja, als sich nach Tische der Kommerzienrat mit seiner Schwester zurückzog, blieb sie bei ihm sitzen und hörte seine Erzählung von seinen Reisen

in Spanien, und ihr Benehmen war ihm gegenüber, wenn gleich kühl, doch vollkommen höflich.  
Da langte er mit einemmal nach einer kleinen Papierrolle, die er schon vordem mitgebracht und auf einen Seitentisch gelegt hatte, und indem er sie ihr übergab, sprach er ruhig und verbindlich:  
„Erlauben Sie mir, nur ganz nebenbei etwas zu überreichen, was seit heute morgen für Sie bestimmt ist.“  
Sie nahm das Papier und schlug es neugierig auseinander; eine läche Röte flutete über ihr Gesicht bis unter die Haare, denn sie sah das Bild der Handarbeit, welches sie heute früh aufnahm, mit vollendeter Feinheit vor sich, und das war so genial und sicher entworfen, den ganze Ton war so kräftig und anmutig zugleich, daß sie bei ihrem immerhin entwickelten Kunstverständnis sich gestehen mußte, daß hier die Hand eines bewussten Künstlers geschaffen hatte. Sie hatte das Gefühl der Beschönigung, bejaß aber die Selbstüberwindung, es niederzulegen, und mit der Höflichkeit der Dame von Welt hat sie um Entschuldigung für die wenig freundliche Aeußerung, die es am Morgen hatte anbringen müssen.  
„Sie sind wohl Mäler?“ fragte sie dann.  
„Ich bedauere, das verneinen zu müssen; ich bin nur Dilettant.“  
Sie fühlte, wie eine neue Röte ihr in die Wangen schoss; wenn das die Leistung eines Dilettanten war, in welche Kategorie gehörte dann ihr Zeichner? Sie glaubte aus seinen Worten eine leise Spitze herauszufühlen und erwiderte darum mit einem kleinen spöttischen Anhauch:  
„Sie scheinen in diesen Künsten zu blättern; sind Sie vielleicht auch Dilettant?“  
Ein leichtes Lächeln suchte um seinen Mund.  
„Wer hätte in seinem Leben nicht schon Verse gemacht? Ich habe auch an dieser Bahntankstelle der Menschen gelitten, aber Dichter bin ich nicht.“  
Da blühte es heller in ihrem Auge auf, als sie sagte:  
„Aber ich bin Dilettant. Ich werde demnächst einen Band Gedichte veröffentlichen, die bereits von maßgebenden Seiten eine gute Beurteilung erfahren haben. Zum Dank für Ihre Zeichnung sollen auch Sie diese noch vorher sehen und mit Ihrer Meinung offen sagen. Ich bringe sie sofort, wenn Sie ein wenig sich gebuden.“  
Sie verschwand, und noch immer lächelnd blickte er ihr nach. Die Worte war wohl auch kaum ihre harte Seite, aber an dieser Wackelstelle durfte er sie nicht berühren, wenn er sie nicht schwer verletzen wollte, doch gefasnt war er auf ihre dichterischen Ergüsse. Sie kam bald zurück mit einem zierlich gebundenen Heft, auf dem in Goldschrift „Frühlingsblumen“ stand; sie reichte es ihm und sagte:  
„Es soll mich freuen, wenn Sie mir hier mehr Talent als zur Malerei zusprechen. Und wissen Sie, wen ich mir als Vorbild gewählt habe? — Heinrich von Bergen, dessen herrliches Buch „Aus Ruinen“ mich entzückt und begeistert hat.“  
Fortsetzung folgt.